



Kasten: Sprache und Pflege – Ein Tagungsbericht

„Worte haben die Macht, Wirklichkeiten zu gestalten.“ Dieses Motto begrüßte, vielfach festgehalten auf einer Tafel, die rund 70 Teilnehmer der Tagung „Sprache und Pflege“ am 14. und 15. Oktober an der Universität Witten/Herdecke. Unter diesem Leitspruch vereint, bot die Veranstaltung zahlreiche Vorträge und Workshops, denen ein Fazit gemeinsam war: Pflege ist ein kommunikativer Beruf und die (Pflege-) Sprache schafft – sobald sie geäußert wird – Realitäten: während der pflegerischen Handlung, bei der Pflegedokumentation, während der Übergabe und im wissenschaftlichen Diskurs.

Wie Worte Wirklichkeit gestalten und warum Metaphern in der Pflege bedeutsam sein können, erläuterte Prof. Dr. Rudolph Schmitt, Professor für Psychologie an der Hochschule Zittau/Görlitz. Nach der Metapherntheorie von Lakoff und Johnson bedeute „Metapher“ die Übertragung eines konkreten Bildes auf ein komplexes Ganzes. Diese Sprachbilder spiegelten nicht nur Muster des Wahrnehmens und Denkens wider, sondern beeinflussten auch das Handeln, weil sie Denkmuster formen, argumentierte Schmitt. Daher könnten Metaphern, die kranke Menschen bilden, für die Pflege interessant sein. Wenn etwa alkoholabhängige Menschen über ihre Erkrankung sprächen, benutzten sie Bilder wie „Alkoholkonsum führt in die Tiefe“ oder „Das war ein Absturz“. Metaphern werde unter Umständen sogar ein blockierender Einfluss zugeschrieben, so Schmitt: „Die Wandlung zur Abstinenz erfolgt am tiefsten Punkt“. Ist eine Therapie für einen an Alkoholabhängigkeit Leidenden also sinnlos, solange er noch nicht „ganz unten“ ist? Einer solchen Schlussfolgerung tritt Schmitt entgegen, denn empirische Daten zeigten, dass die betroffenen Menschen auch vorher schon zur Therapie fähig seien.

Dennoch sind Metaphern ernst zu nehmen, besonders wenn sie zur Äußerung von Symptomen und Beschwerden genutzt werden, wie Dr. Mechthilde Küttemeyer, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie am St. Agatha-Krankenhaus in Köln, in einem Workshop zur Metaphorik in Schmerzbeschreibungen verdeutlichte. Patienten brächten bei der metaphorischen Beschreibung ihre Befindens („Ich fühle mich wie gerädert“) Emotionen und Konflikte zum Ausdruck. Wenn Pfleger diese Bilder aufgriffen, könne das einen beziehungsstiftenden Kommunikationsfluss in Gang setzen, der sich positiv auf den Patienten auswirken könne.

Eine Reihe weiterer Workshops widmete sich aus jeweils anderem Blickwinkel der Bedeutung der Sprache in der Pflege, etwa im Hinblick auf Pflegeklassifikationen oder die Besonderheiten der Kommunikation mit an Demenz leidenden Menschen. Dass neben Pflegewissenschaftlern ganz selbstverständlich auch Sprachwissenschaftler, Germanisten, Philosophen und Juristen zu den Referenten gehörten, sei ein Zeichen dafür, wie viel sich verändert habe, sagte Mitorganisatorin und Referentin Dr. Angelika Zegelin, die sich seit der ersten gleichnamigen Veranstaltung im Jahr 1995 mit dem vielschichtigen Thema „Sprache und Pflege“ beschäftigt. Nicht zuletzt der Professionalisierung der Pflege sei zuzuschreiben, dass die traditionell sprachlose Pflege zur Sprache gefunden habe.

Aufgrund dieser positiven Entwicklung möchte die Universität weiter an einem informellen, interdisziplinären Netzwerk zum Thema „Sprache und Pflege“ knüpfen. In einem nächsten Schritte werden alle Vorträge der Tagung in einem Band zusammengefasst, der voraussichtlich im kommenden Jahr erscheint.

Sabine Klein

Bäumlers Zahnprothesen und lässt sie den Mund ausspülen. Dann steckt sie die Zahnbürste auch in die Tasche. Bedächtig zieht sie den Reißverschluss zu.

„Haben Sie jetzt alles?“

Uta setzt sich zu Frau Bäuml auf die Bettkante. Frau Bäuml nimmt ihre Hand. „Ach Kind.“

Uta drückt fest Frau Bäumlers Hand. „Ich wünsche Ihnen alles, alles Gute und ...“

„Auf Wiedersehen können wir ja nicht sagen. Was sagen wir denn jetzt?“ Sie umarmen sich.

Es klingelt an der Tür. Es sind zwei Sanitäter, die Frau Bäuml auf eine Trage helfen. Uta trägt die Tasche zum Krankenwagen. Frau Bäuml greift noch einmal nach Utas Hand. „Jetzt weiß ich es: Lieben Sie wohl, Kind!“

Einige Tage später wartet Thomas schon in der Sozialstation auf Uta, als sie von ihren Patienten zurückkommt. „Der Herr Macke hat heute Vormittag angerufen. Frau Bäuml ist vor ein paar Tagen am Fuß operiert worden und jetzt ist sie ...“ „Ich weiß schon, Thomas“, sagt Uta.

nes Schaub

Campus aktuell

MBA Gesundheitsmanagement

Am 21. April 2006 startet an der Fachhochschule Osnabrück die vierte Studiengruppe für das berufsbegleitende postgraduale MBA-Programm Gesundheitsmanagement. Der akkreditierte Studiengang wendet sich an Fach- und Führungskräfte aus den Bereichen Medizin, Pflege und angrenzende Disziplinen.

Information

Tel.: (05 41) 9 69 29 95,
E-Mail: mbamh@wi.fh-osnabrueck.de,
www.wi.fh-osnabrueck.de/health-mba.html

MBA Gesundheits- und Sozialmanagement

Die Fakultät für Wirtschaft- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg bietet zum zweiten Mal den berufsbegleitenden Masterstudiengang Gesundheits- und Sozialmanagement (MBA) an. Die Regelstudienzeit beträgt drei Semester, die Lehrveranstaltungen finden am Abend und an Wochenenden statt. Start ist Sommersemesters 2006. Am 15. Dezember findet um 18.30 Uhr an der Universität eine ausführliche Informationsveranstaltung statt (Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg).

Information

Tel.: (0 40) 4 28 38-63 70,
www.wiso.uni-hamburg.de/weiterbildung

Tagung und Tag der offenen Tür

Auch im kommenden Jahr verbindet das Institut für Pflegewissenschaft der Universität Witten/Herdecke seine Tagung „Neues aus der Pflegewissenschaft“ mit einem Tag der offenen Tür. Am 1. Februar 2006 steht das Institut auf dem Wittener Campus allen Interessierten offen, die sich über die dortigen Studienangebote und Forschungsprojekte informieren möchten.

Information

Tel.: (0 23 02) 92 61 08,
www.uni-wh.de/pflege